

Der allerletzte Vorhang

**JÖRG SASSE, „TABLEAUS UND SKIZZEN“: KUNSTMUSEUM BONN 01.12.05–05.02.2006
KUNSTVEREIN HANNOVER 29.04.–18.06.2006**

Am 1. Januar 2004 drückt Jörg Sasse um 11 Uhr 28 auf den Auslöser seiner Digitalkamera. Er befindet sich in einem Zug, genauer gesagt in einem Waggon 2. Klasse, Nichtraucher, exakt hinter der Lok. Er fotografiert die Durchsicht auf die Lok durch die Tür. In den darauffolgenden 13 Monaten fertigt er mit seinem Fotoapparat mehrere tausend Bilder, von denen 133 nach einer digitalen Bearbeitung den „Hannover Block“ bilden. Es handelt sich dabei um eine Serie von kleinformatig geprinteten „Skizzen“, bei denen der Künstler versucht, zum Kern einer Bildfindung vorzudringen, ihr strukturelles Gerüst freizulegen und zu einer wahrnehmungspsychologischen Finesse zu gelangen, die sein gesamtes Schaffen in den letzten zehn Jahren grundsätzlich kennzeichnet. Sasses Arbeit ist mit herkömmlichen Kategorisierungen wie Fotografie und Malerei nicht beizukommen. Es handelt sich vielmehr um eine tiefgehende Grundlagenforschung, was ein Bild sein kann und zu leisten imstande ist.

Im Vergleich zu den „Skizzen“ fordert Sasse in den zu „Tableaus“ vorangetriebenen Bildmanipulationen unser Realitätsverständnis heraus. Was er vorführt, ist keine Beanspruchung von visueller Wahrheit, sondern das Eingeständnis der Lüge, die jedem Bild eigen ist. Das menschliche Raumempfinden beispielsweise ist bei der Konfrontation mit einer zweidimensionalen Bildebene auf das Prinzip der Erinnerung angewiesen. Ohne eigengeschichtliche Erfahrung wäre es uns prinzipiell unmöglich, ein Bild auch dreidimensional zu „lesen“. Auch die inhaltliche Ebene lässt sich nur aufgrund von Erfahrung und Gedächtnis auflösen. Lässt man diesen grundsätzlichen Faktor beiseite und widmet sich der atmosphärischen Ebene seiner „Tableaus“, so frapportiert in vielen Fällen die Tatsache,

dass es Sasse gelingt, eine in erster Linie der Kinematografie zugeordneten ästhetischen Kategorie einzuführen: den Suspense. Begonnen hat alles mit einem Vorhangbild vor mehr als zehn Jahren. Der Künstler setzte damit ein klares, klar lesebares semantisches Zeichen für die Zäsur, die dieses Bild für ihn in seinem Schaffen darstellte. Seit dieser Arbeit taucht das Vorhangmotiv immer wieder, zuletzt auch bei einzelnen „Skizzen“, auf, so als möchte Sasse innehalten und mit diesem repetitiven Moment immer wieder auf sein eigentliches Hauptmotiv hinweisen, nämlich die Analogie zwischen dem, was ein Vorhang verhüllt und ein Bild letztlich freigibt. Der Vorhang ist gleichsam die Schablone, hinter der wir alle seine Arbeiten betrachten können. Somit eine Matrix, deren Kodierung darauf hinausläuft, dass wir hinter jedem Bild einen Vorhang beiseite ziehen müssen, um zu der ihm zugrundeliegenden Essenz vordringen zu können. In der Kunstgeschichte ist dies das Motiv des Fensters. Deswegen schiebt er den Vorhang auch bildlich manchmal etwas zur Seite oder öffnet ihn einen Spalt breit.

In der inhaltlichen und thematischen Dimension zeigt uns Sasse immer wieder Situationen, die ein Rätsel in sich zu bergen scheinen und mit dem Unheil kokettieren. Oft scheint gerade etwas Eigenartiges geschehen zu sein oder etwas Unheimliches ist im Begriff zu passieren. Dennoch sind es keine gängigen Filmstandbilder, die er an die Wand hängt, denn es ist nicht der festgehaltene Moment, der zur Wirkung kommt, sondern frapportierenderweise eine Ausdehnung von Zeit. Sasse verwischt die Parameter und Grenzen und verschiebt bzw. dehnt diese in mehrere Richtungen hin aus. Es kommt beim Betrachter buchstäblich zu einer synästhetischen Bilderfahrung, deren Intensität vom Grad der psychischen Eigenleistung abhängt. Das Bestürzende an seinen Tableaus und Skizzen ist, dass sie uns nachdrücklich vor Augen führen, wie wenig wir von unserer erschlossenen Bildwirklichkeit tatsächlich für sicher gelten lassen können. Der Briff Realität erscheint nur noch als vages Behelfsmittel für eine Basisorientierung. Ansonsten sind alle Grundlagen ausgehebelt und aufgehoben. Wie in der Psychologie der Analytiker ein Problem des Patienten auf eine andere Ebene bringt, damit dieser es auflösen kann, hievt uns Sasse mit seinen Bildern auf ein Terrain, wo wir uns nicht mehr sicher bewegen können. In der philosophischen und psychologischen Phänomenologie unterscheidet man nicht grundsätzlich zwischen Subjekt und Objekt. Ähnliches gilt für die Magie der Tableaus von Jörg Sasse. In ihnen verdichtet sich die Poesie der Alltäglichkeit und Banalität zu erschreckend stichhaltigen Kosmologien. Bis zum allerletzten Vorhang.

Alexander Pühringer



„9161“, 2005, C-Print, 150 x 220 cm.
Courtesy Galerie Wilma Tolksdorf,
Frankfurt-Berlin.